



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters

**Bock, Franz**

**Köln [u.a.], [1869]**

11. Die Liebfrauenkirche zu Trier.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82552](#)



## Die Liebfrauenkirche zu Trier.

Stifter der Holzschnitte: Seine Hochgeborene Friedrich Graf von Brühl,  
Vice-Präsident des Herrenhauses.

Nächst dem Kölner Dom erfreut sich wohl kein Monument im westlichen Deutschland einer größeren Popularität, als die Kirche Unserer Lieben Frau zu Trier. Dem Kunst- und Alterthumskundigen bietet dieselbe ein weites Feld für eingehende stylistische Forschungen und Vergleiche; die zahlreichen auswärtigen Besucher des Moselthales ferner fühlen sich bei einer Besichtigung der Baudenkmäler Triers ganz besonders zur Betrachtung dieses in seiner Art einzigen Monuments hingezogen; sämmtliche Bewohner des Rheinlandes endlich sehen mit gerechtem Stolze in diesem Bauwerk die Perle der heimatlichen Spitzbogenkunst in ihrer frühesten Entwicklung, und reichen dieselben deswegen auch in jüngster Zeit opferwillig sich die Hand, um das alternde Bauwerk in seiner ehemaligen Schöne im Innern und Außen wieder herzustellen.

Namhafte deutsche und auswärtige Archäologen haben in Zeitschriften und größeren Monographien mehr oder minder eingehend mit der Beschreibung der Trierer Liebfrauenkirche sich beschäftigt und dabei nachzuweisen gesucht, nicht nur daß dieselbe, namentlich bei Anordnung ihres Grundrisses, französischen Bauwerken überhaupt nachgebildet sei, sondern auch im besonderen, wo auf französischem Boden diese Vorbilder zu suchen seien. Die deutsche Alterthumswissenschaft ist heute darüber einig, daß für Entwurf und Anordnung

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

des Grundrisses der Liebfrauenkirche, sowie für die Bildung und Gliederung ihrer architektonischen Einzelheiten die kirchlichen Bauwerke des nördlichen Frankreich aus dem Schlusse des XII. Jahrhunderts nicht ohne Einfluß gewesen sind.

Bei dem Entwurfe und dem raschen Ausbau der Trierer Liebfrauenkirche fielen zwei Momente besonders fördernd in die Wag-

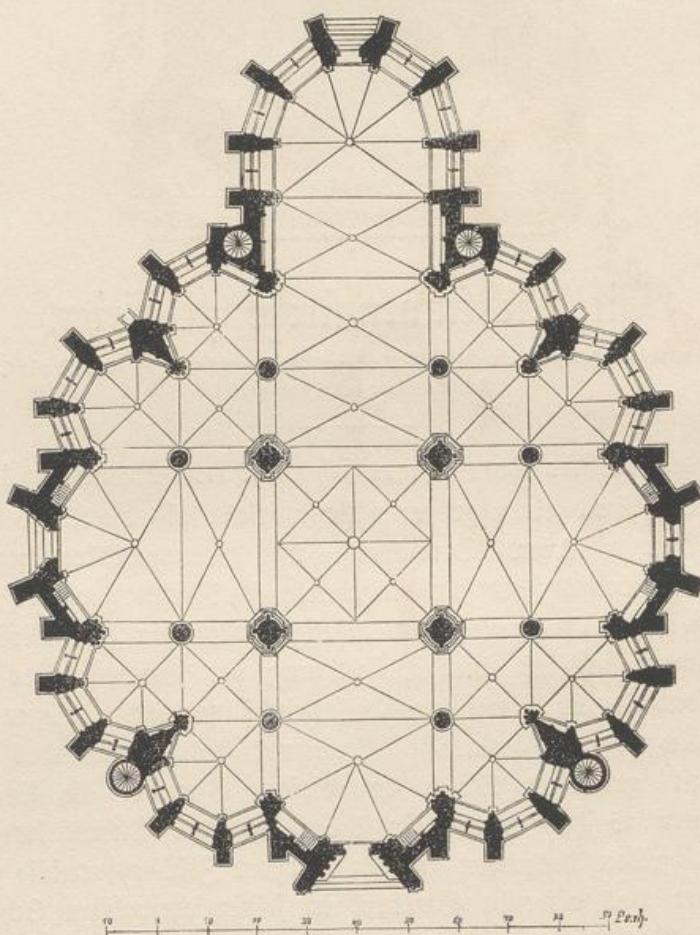


Fig. 1. Grundriß der Liebfrauenkirche.

schale: die leichte und billige Beschaffung eines vortrefflichen Baumaterials und die Genialität eines besonders befähigten Architekten. Die Moselberge nämlich boten in unmittelbarster Nähe eine unerschöpfliche Fülle des prächtigsten Sandsteins in großen Quadern, die an Dauerhaftigkeit und monumentalem Farbtone, fast auch in Feinheit des Korns, mit dem Steinmaterial des nahen Frankreich wetteifern können. Der heute leider unbekannte Baumeister sodann verstand es ferner, mit Hülfe

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

des gefügigen und bildsamen Materials ein kirchliches Monument zu schaffen, welches, errichtet auf der Gränzscheide zweier großen Culturvölker, in Grundanlage und Durchbildung die überlieferte heimatliche Bauweise mit den Vorzügen der neuen im Nachbarlande aufblühenden Architekturformen verband. Die Trierer Liebfrauenkirche, im alten Lothringen an die unmittelbare Gränzmarke des westlichen Deutschlands hingestellt, ist die erste selbstbewußte Übertragung des nordfränkischen Spitzbogenstils auf deutschen Boden, das fränkische Reis auf germanischen Stamm gepfropft.

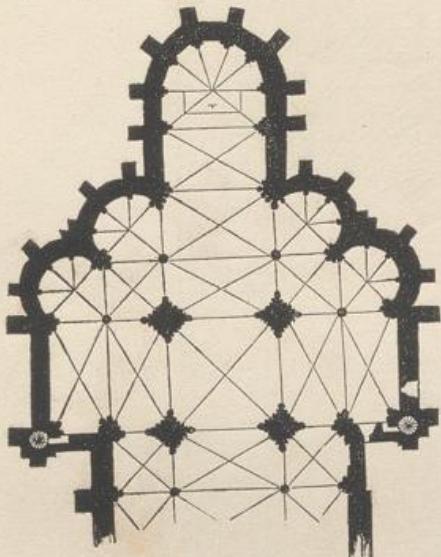


Fig. 2. Grundriss der Choranlage der Stiftskirche von St. Yved.

baues mit der der Kreuzkirchen, so zwar, daß sich um die in gleicher Wölbung erhöhten Räume eines fast gleichschenkeligen Kreuzes acht niedrige Halbkapellen, zu je zwei die Winkel zwischen den Kreuzesarmen ausfüllend, franzörmig anlehnen; mit anderen Worten: ein Kreuzbau ist in und über einen Centralbau gelegt. Da indessen sowohl die drei Kreuzesarme — der östliche ist zum Chore verlängert — als auch die zwischengefügten Kapellenanlagen im Vieleck abschließen, so bildet die äußere Umfassung keinen regulären Kreis, sondern ist aus zwölf polygon hervortretenden Ausbauten zierlich zusammengesetzt.

Dem Gesagten zufolge erheben sich im Grund- und Aufrisse, anlehnnend an die vier mächtigen Säulenbündel, welche die quadratische Thurmanklage über der Vierung tragen, nach vier Seiten hin gleichsam ebensoviele hochgewölbte Chorhallen, die von je zwei niedrigen

Betrachtet man aufmerksamen Blickes den Grundriß der Liebfrauenkirche (Fig. 1), so muß man eingestehen, daß, wenn auch in seiner Conception vielfache Anklänge an formverwandte Grundrisse schon bestehender Kirchbauten des nördlichen Frankreich durchblicken, doch seine Gliederung und Durchbildung zum Aufführen eines Centralbaues heute in jenen Gegen- den, wo der fränkisch-germanische Spitzbogenstil in seinen schönsten Phasen sich entwickelt hat, als einzig und unübertroffen dasteht. In höchst sinnreicher Weise verbindet sich hier die Form des Central-

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

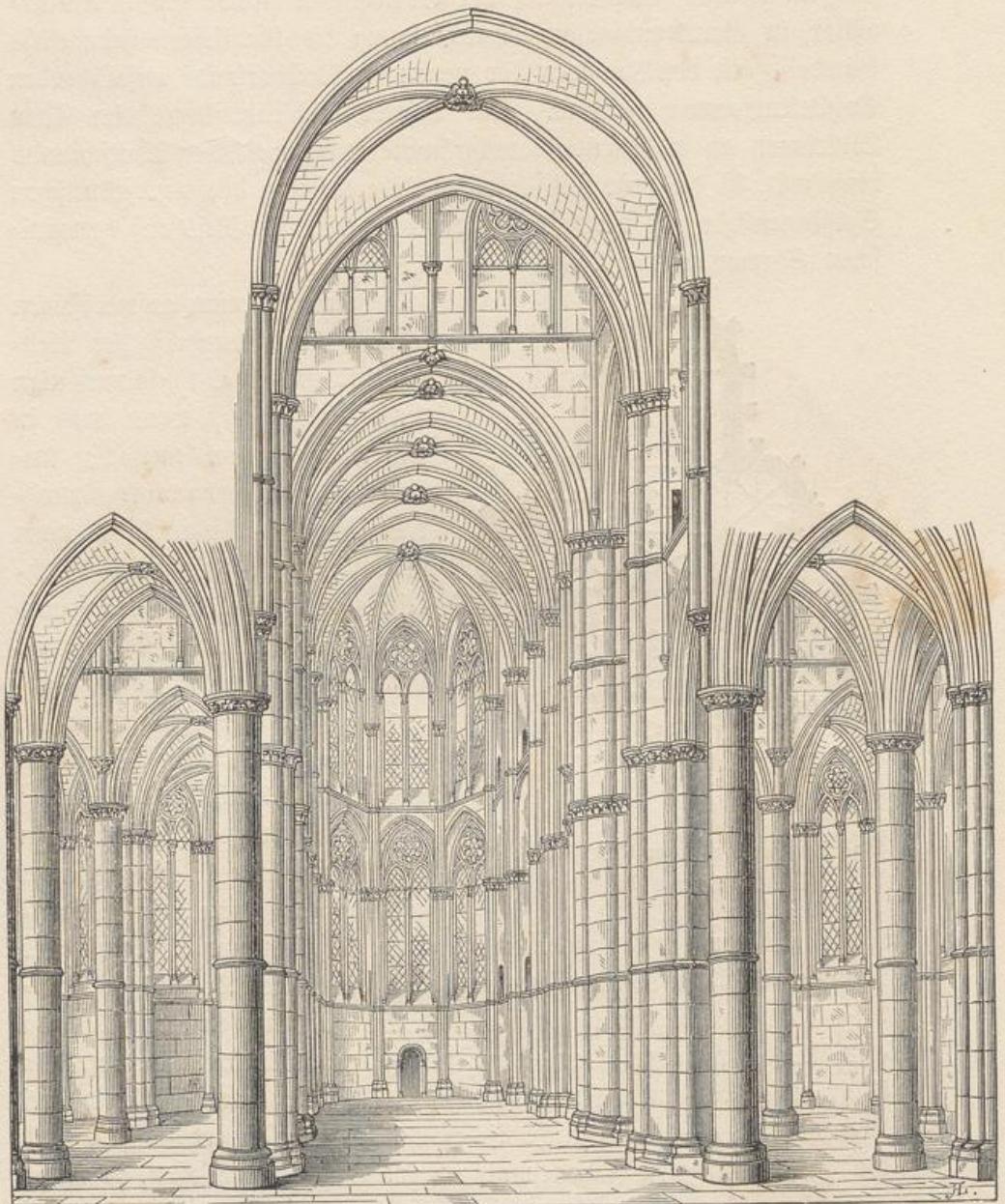


Fig. 3. Innere Ansicht nach Osten hin.

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

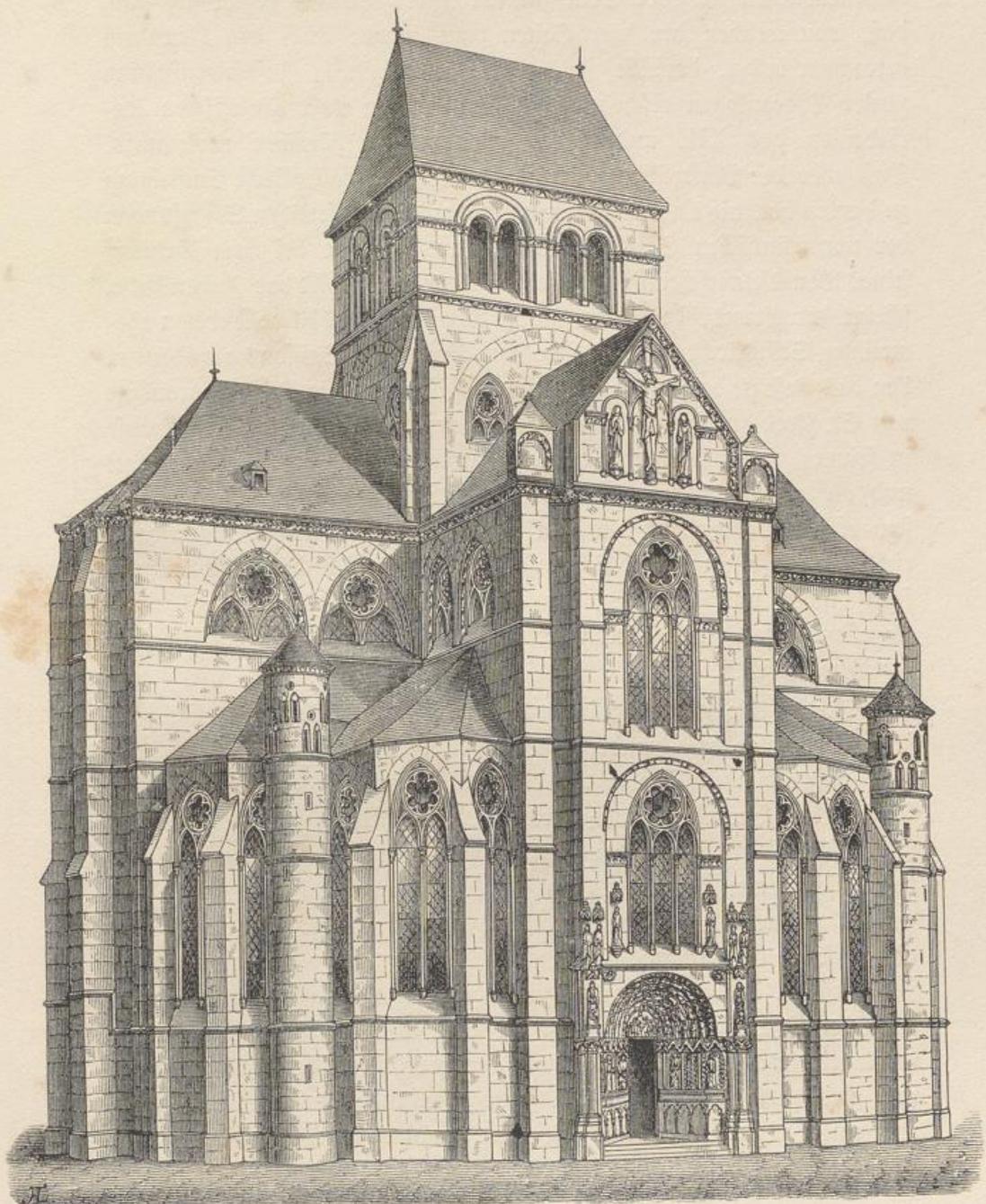


Fig. 4. Westliche Ansicht der Liebfrauenkirche

Kapellenbauten zu jeder Seite flankirt sind. Daraus ergibt sich also, daß, von welcher der vier Seiten man immer auch den Grundriss betrachten möge, derselbe stets als eine originelle Zusammenfügung zweier Choranlagen erscheint, wie dieselben an nordfranzösischen Kathedralen des XII. und XIII. Jahrhunderts häufiger vorkommen. Daß aber der Baumeister, dem die Trierer Liebfrauenkirche Entstehung zu danken hat, nicht nur überhaupt mit den damals fertigen Schöpfungen der nordfränkischen Schule vertraut war, sondern bei dem Entwurf seines Baues wahrscheinlich auch ein bestimmtes Vorbild vor Augen hatte, scheint der Grundriss und die Anlage der bereits 1216 vollendeten ehemaligen Stiftskirche von St. Yved zu Braine bei Soissons anzudeuten. Um das Gesagte augenfälliger zu machen, ist unter Fig. 2 die Choranlage von St. Yved zu Braine im Grundrisse ersichtlich, den Dr. C. Schnaase in seiner „Geschichte der bildenden Künste“ (Bd. 5, S. 478) abgebildet und auf welchen Mertens zuerst hingewiesen hat. Beide Choranlagen, sowohl die Trierer als jene von Braine, können nach der durchaus richtigen Auffassung von Schnaase als eine glückliche Verschmelzung französischer und deutscher Bauformen, nämlich der Anlage eines Kapellenranzes mit verlängertem Chorschluß ohne Chor-Umgang bezeichnet werden.

Treten wir nunmehr in das Innere dieses Tempels, der aus so reich angelegtem Grundrisse erwachsen ist! Sofort macht sich hier dem aufmerksamen Beobachter die Wahrnehmung geltend, daß der hochbegabte Baumeister der Trierer Marienkirche die alte goldene Regel sowohl erkannt als auch glücklich angewendet hat, „daß nämlich bei verschiedenen Bauwerken von gleicher Dimension das Innere desjenigen am reichsten erscheint, welches dem Beschauer auf einen Blick die meisten Gegenstände zeigt; daß jedoch jener Bau am größten sich darstelle, der in einem einzigen Ueberblicke die meisten Abtheilungen erkennen läßt.“<sup>1)</sup> Beides trifft an dem in Rede stehenden Monumente ein, wenn man das Innere der herrlichen Marienkirche betritt und gleich am Eingange<sup>2)</sup> eine solche Stellung einnimmt, daß man mit einem Blick nicht nur die vier mächtigen Säulenbündel der Vierung, sondern zugleich auch die übrigen acht freistehenden Säulen, die schlanken Träger der vier Kreuzflügel, übersehen kann. Von

<sup>1)</sup> Durand, Leçons d'architecture; II, 42.

<sup>2)</sup> Diese Stelle ist übrigens jedem Trierer bekannt und, irren wir nicht, im Fußboden durch einen dreieckigen Stein von heller Farbe gekennzeichnet.

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

hier aus läßt der Säulenwald mit seinem Reichthum an Laubumfränzten Capitälern, schön gegliederten Ringknäufen und eigenthümlich gestalteten Basen, was alles sich nur unklar auf einer kleinen Abbildung vereinigen läßt, daß Innere der Kirche auffallend reich und großartig entwickelt erscheinen; nimmt man dagegen seinen Standpunkt unter dem Triumphbogen des Chores, so bietet sich eine Totalsicht in die Wölbungen der hoch hinauf geführten Kreuzschiffe und zugleich in die niedriger gelegenen Bautheile der acht Nebenchörchen. Unsere Abbildung des Inneren unter Fig. 3 läßt die Perspective des östlich ange setzten hochgewölbten Chores mit seinem fünffseitigen Abschluß klar zu Vorschein treten, während die gleich hohe Wölbung des südlichen und nördlichen Nebenschiffes sich dem Blicke vollständig entzieht. Eine theilweise Einficht bietet sie in jenes Bieeref, das gleichsam als Kuppel sich über den hohen Stirnbogen erhebt, die ihrerseits auf den vier stattlichen Haupthäulen der Kreuzesvierung ruhen. Dieser Kuppelthurm wird nach innen von einem viergeteilten Kreuzgewölbe geschlossen und auf jeder Seite von je zwei charakteristischen Halbfenstern erhellt, die in ähnlicher Größe und Beschaffenheit auch die Hochschiffe der drei kleineren Kreuzarme (vgl. Fig. 4 und 5) erleuchten.

Es würde zu weit führen, wenn wir bei Beschreibung des architektonischen Formenreichthums, wie ihn das Innere der Trierer Liebfrauenkirche in so großer Abwechselung bietet, länger und eingehender verweilen wollten. Alle verschiedenen Details — die reich gegliederten und nach germanischen Prinzipien durchgeföhrten Profilirungen in den Scheide- und Gurtbögen, die freie, mehr der Natur entlehnte Auf fassung und Behandlung der Laubgewinde, die gleichsam als Kränze um den Hals der Capitale gewunden sind, die zierlich sculpirten Schlüßsteine, welche den Kreuzungspunkt der Gewölbrippen auszeichnen — alle diese sind bereits öfter Gegenstände der Abbildung und erschöpfenden Besprechung von Fachmännern gewesen: auf diese sämmtlichen Arbeiten verweist die „Kunst-Topographie Deutschlands von Dr. Löß“, I. Bd., Seite 594.

Bon dem Innern zur Betrachtung der allgemeinen Bauformen übergehend, welche das Neuhäuse des merkwürdigen Monumentes kennzeichnen, führen wir dem Leser unter Fig. 4 zunächst die westliche Ansicht der Liebfrauenkirche vor Augen. Ziemlich deutlich hebt sich hier die Kreuzesform der Hochschiffe, die in ihrer Vierung von dem quadratischen Thurm überragt werden, von dem niedrigeren Centralbau ab, der fast zur Rotunde sich neigend, in den acht Doppelfkapellen zur

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

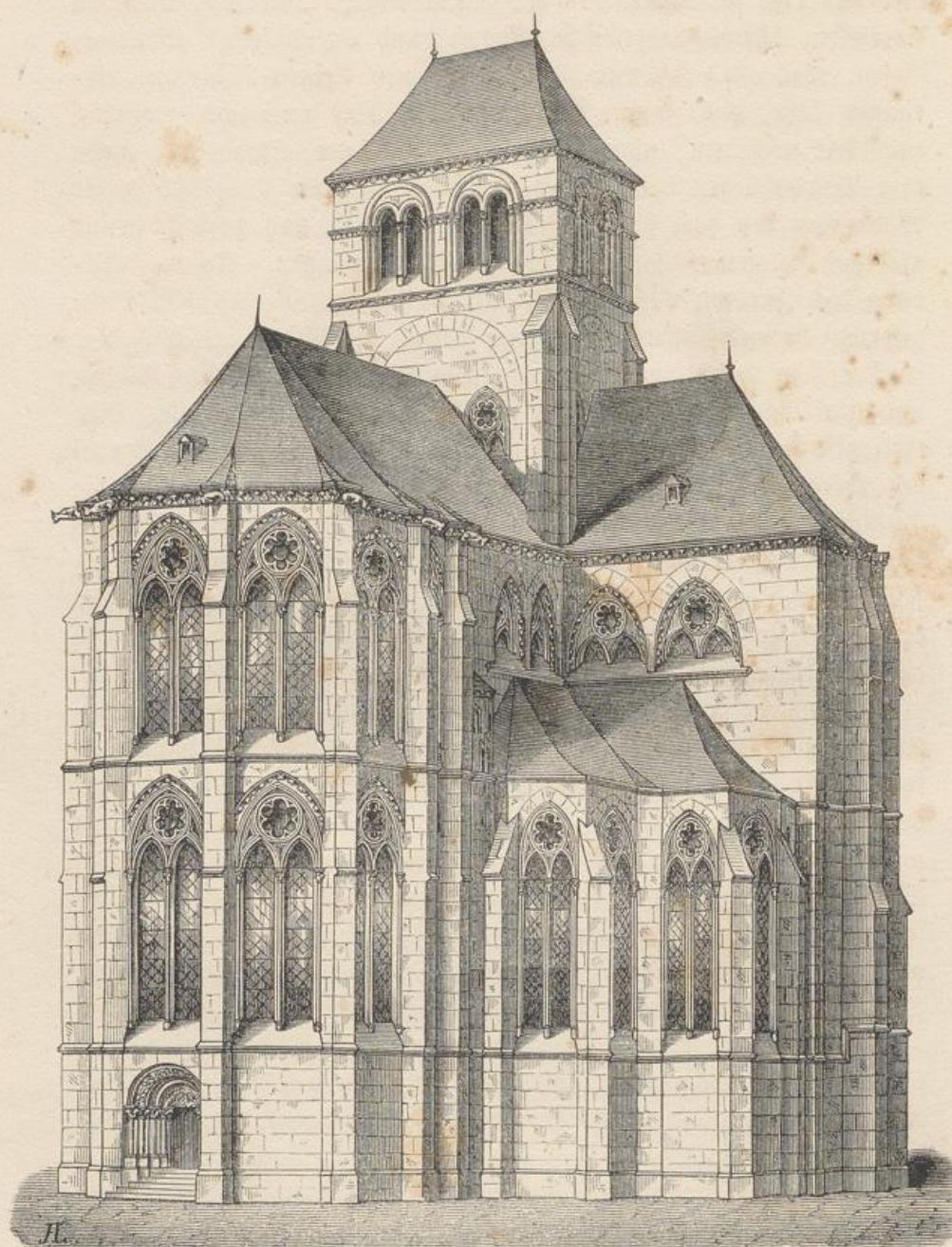


Fig. 5. Perspektive Ansicht der Liebfrauenkirche.

Geltung kommt. Letztere sind durch je ein rundes Thürmchen getrennt, dessen steinerne Wendeltreppe die Bestimmung hat, einen Zugang zu den inneren und äußeren Bedachungen jener Kapellen zu vermitteln. Nach Westen üben diese Treppenthürmchen eine vortheilhafte Wirkung; an der Ostseite (Fig. 5) dagegen sind dieselben zu beiden Seiten des Chores angebracht (vgl. auch Fig. 1).

Wie oben bereits einleitend bemerkt wurde, ist die Trierer Liebfrauenkirche nebst ihren Kreuzgängen als eines der wichtigsten und anschaulichsten Beispiele für den Beginn und die erste Entfaltung gothischer Baukunst auf deutschem Boden zu betrachten. Darauf deuten im Neueren der Kirche unter anderen architektonischen Eigenthümlichkeiten die hochgestreckten spitzbogigen Fenster, die starken Widerlagspfeiler an den Kapellen und den Kreuzschiffen, und überhaupt das Vorherrschende der Verticallinie. Doch ist die letzte Phase des Kampfes, in welchem das traditionelle romanisch-byzantinische System gegen das siegreich eindringende germanische Formenprincip sich zu retten suchte, noch nicht eingetreten. Dieses vielleicht unbewußte Festhalten an den einmal liebgewonnenen und leicht gehandhabten Formen der älteren romanischen Bauweise macht sich besonders an sämtlichen reichgeschmückten Portalen (vgl. z. B. Fig. 4), dann aber auch namentlich an dem oberen Aufsatz des Thurmes geltend. Baute ihn etwa ein in den Regeln der althergebrachten Kunst ergrauter Meister, nachdem der junge, die neu sich entwickelnden Bauformen mit lebendiger Begeisterung erfassende Architekt durch den Tod oder auf irgend eine andere Weise der Vollendung seines Werkes entrissen worden? Wir wissen es nicht; aber gewiß ist es auffallend, daß gerade hier, wo man mit Zug verjüngte und schlankere Formen zu finden erwartet, kleine romanische Rundbogen, je zwei auf einer dünnen Säule ruhend und von einem größeren Rundbogen überwölbt, wiederum zum Vorschein treten.<sup>1)</sup> Auch an dem in unserer Abbildung unter Fig. 4 hervortretenden Hauptgiebel sind starke Nachklänge des romanischen Rundbogenstyles nicht zu verkennen. Die schweren Horizontallinien herrschen hier noch vor. Sogar die beiden Spitzbogenfenster mit dem gothisch ausgebildeten Sprossenwerk sind nochmals von schweren Rundbogen überwölbt. Besonders aber erinnern die im strengen Rundbogen angelegten Portale der West- und Südseite in ihrer ganzen Erscheinung entschieden an die Eingangshallen so vieler romanischen Kirchen des XII. Jahrhunderts.

<sup>1)</sup> Das unschöne Walmdach ist neueren Ursprungs. Die erst 1492 vollendete obere architektonisch reiche Ausmündung der Thürme soll 1631 zerstört worden sein.

Diese und ähnliche Reminiszenzen der nur allmählich schwindenden Formen des romanischen Styles erstrecken sich aber nur auf die Grundanlage einzelner Theile. Das Detail und namentlich das Pflanzenornament ist, obwohl noch nach romanischen Principien angeordnet, doch bereits in freierer, gothischer Weise behandelt. Dasselbe gilt auch von den vielen Bildwerken in Stein, welche den oberen Spitzgiebel und das Portal der westlichen Fronte in reichster Weise schmücken. In der Stilistik, verwandt mit dem statuarischen Schnick am Dom zu Bamberg, haben diese großen und kleinen Sculpturen die strengen hieratischen Formengesetze bereits überwunden, welche an den romanischen Bildwerken der Rheinlande noch im Beginne des XIII. Jahrhunderts die conventionelle Anordnung im Faltenwurf der Gewänder vorschrieben, und ein entschiedenes Streben nach freierer, natürlicher Behandlung in Haltung, Physiognomie und Gewandung ist nicht zu erkennen. Ohne den Gesichtszügen die aus dem alltäglichen Leben entnommenen Formen geben zu wollen, hat der Bildhauer es verstanden, bei einem strengen hieratischen Ernst seinen Figuren eine seltene Anmuth des Ausdrucks zu verleihen.

Gehen wir zu den Bildwerken im Einzelnen über. In dem oberen Spitzgiebel erblickt man die etwas kolossal und roh gearbeitete Darstellung des gefreuzigten Heilandes und der Passionsgruppe, bestehend aus Johannes und Maria — eine Zusammenstellung, wie sie meistens unter dem Triumphbogen romanischer wie gothischer Kirchen angetroffen wird. Zu beiden Seiten des dreitheligen Mittelfensters ist in zwei sehr edel gehaltenen Figuren die Verkündigung des Engels dargestellt; etwas tiefer ersieht man seitwärts je drei Erzväter, welche zu dem Erlösungswerke, dessen Beginn der Engel ansagt, in näherer Beziehung stehen. Sämtliche letzgenannten acht Bildwerke finden nicht in Nischen, sondern auf frei vortretenden Sockeln, unter wenig entwickelten romanisirenden Baldachinchchen, ihre Aufstellung.

Das Hauptportal auf der Westseite (vgl. Fig. 4) ist in fünffach verjüngtem Halbkreise eingeschrägt. Die halbrunde Fläche unmittelbar über der viereckigen Thür, das sogenannte Tympanon, enthält auf verhältnismäßig beschränktem Raume die Darstellungen der Ankündigung des Heilandes bei den Hirten, des Besuches der h. drei Könige, der Darbringung im Tempel, des Kindermordes zu Jerusalem. Die folgenden vier Rundbogen sind mit kleinen Statuetten von Heiligen, je acht an der Zahl, geschmückt: Engel, Bischöfe, Priester, Fürsten darstellend. Im fünften Rundbogen sind rechts die weisen, links die

thörichten Jungfrauen, letztere mit umgestürzten Lampen und unbedekten Häuptern, bildlich wiedergegeben. Von den sechs großen Statuen zu beiden Seiten der Eingangshalle sind nur drei, und zwar sehr beschädigt, noch erhalten. Zwei derselben, in besonders edlen Formen durchgeführt, sinnbildeln die mit den Attributen der Herrschaft geschmückte christliche Kirche und die mit verbundenen Augen dargestellte Synagoge, der die Krone vom Haupte entgleitet.

Ein zweites, ebenfalls in Rundbogen gewölbtes Portal ziert die nördliche Eingangslaube. Das Bogenfeld zeigt die Krönung Maria's, vollzogen durch ihren göttlichen Sohn, daneben dienende himmlische Geister. In diesen schönen Sculpturen tritt der germanische Styl in seinem ganzen primitiven Ernst auf; dabei ist jedoch die Haltung und Bewegung der Figuren ungemein leicht und tief empfunden. Ueber dieses Mittelfeld spannen sich zunächst noch zwei Rundbogen, in deren Hohlkehlen knieende und jubilirende Engel angebracht sind, welche der Krönung ihrer so eben in den Himmel aufgenommenen jungfräulichen Gebieterin beiwohnen. Die übrigen vier Bogen, die in wachsenden Halbkreisen das Tympanon umgeben, sind mit äußerst zierlich behandeltem Laubwerk, Blumenkränzen ähnlich, gefüllt.

Noch sei auf eine kleine, aber originelle Portalanlage hingewiesen, welche am östlichen Abschluß des Chores gelegen ist. Auch diese überaus schmuckreiche Portalanlage verleugnet in ihrem Rund- und Dreieckblattbogen sowie dem noch durchblickenden Knollen-Laub der Säulen-Capitale keineswegs ein Festhalten an den älteren Formen des Romanismus; doch ist das Laubwerk, welches in der äußersten Hohlkehle in origineller Weise seine Formen auf beiden Seiten ändert, bereits der Natur, wenn auch innerhalb der stylistischen Gränzen, nachgebildet. Fast nimmt es den Anschein, als ob das Weinlaub in dem vom Kleeblatt-Bogen überspannten Bogenfeld einen symbolischen Charakter trage; sehr möglich nämlich, daß der Künstler hier, unmittelbar hinter dem Chor, die Worte des Herrn habe sinnbilden wollen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Der aufrecht stehende dreitheilige Stamm in der Mitte wäre dann als allegorische Darstellung des göttlichen Heilandes, die von diesem ausgehenden Zweige, Blätter und Früchte als Sinnbilder der Apostel und der Gläubigen aufzufassen.

Wenn sich in der Westfaçade, den drei Portalen und den Bogenöffnungen des Thurmtes noch ein Festhalten an den überlieferten Formen des Rundbogenstyles nicht verkennen läßt, so gibt indessen das Neuhäuse des hochragenden Chorschlusses mit dem anlehnnenden niedrigen

Kapellenkranze (vgl. die Abbildung unter Fig. 5) eine gelungene Durchbildung des frühgotischen Formenprincips in seiner Reinheit zu erkennen. Die starren Wandflächen sind hier überall durch hohe, leichttragende Spitzbogenfenster durchbrochen; um den Seitenschub der Gewölbe kräftig aufzufangen, ist jede Seite des Hochchores und der Nebenchörchen mit starken Widerlagspfilern versehen. Auch die charakteristischen Wasserspeier am Kranzgesims des Chores fehlen nicht, während die Verjüngung der Strebepfeiler über dem Dachsimse hinaus als Abschlusssialen noch nicht stattgefunden hat.

Am Schluß dieser kurzen Besprechung des inneren und äußeren Baues der Trierer Liebfrauenkirche nebst ihren architektonischen Einzelheiten entsteht nun hier die Frage: Wann wurde dieselbe gegründet und wann vollendet? Der verdienstvolle Architekt C. W. Schmidt versezt die Gründung in das Jahr 1227, unter die Regierung des Erzbischofs Theodorich<sup>1)</sup>. In demselben Jahre also, als man in Köln die Kirche „zu den goldenen Heiligen“, St. Gereon, in der Kuppel einwölbte und damit eines der merkwürdigsten rheinischen Baudenkmale des Nebergangsstyles, welches noch „schemata Langobardino“ eingerichtet war, vollendete, begann man an der äußersten Westgrenze Deutschlands in einer neuen Bauweise den Centralbau der Trierer Liebfrauenkirche. Auf derselben Stelle scheint aber bereits früher eine der allerseligsten Jungfrau gewidmete Kirche bestanden zu haben. In einer Urkunde vom Jahre 1243, durch welche der Kölner Erzbischof Conrad von Hochstaden die Trierer Almosensammler seiner Diözese empfahl, heißt es nämlich: „Da die größere Kirche der allerseligsten Jungfrau zu Trier, die das Haupt, die Mutter und Vorsteherin aller Kirchen der Trierer Erzdiözese ist, in Folge ihres Alters von selbst zusammengekürzt ist und darauf begonnen wurde, von Neuem eine solche in schönem und großartigem Style zu bauen, so wollen und verordnen wir, daß die Abgesandten von Trier, welche zur Sammlung von Geldbeiträgen kommen, in Güte aufgenommen werden.“ Hieraus geht also hervor, daß die Liebfrauenkirche — wenn anders sie und nicht der Trierer Dom unter jener gepriesenen Kirche verstanden wird — im Jahre 1243 zwar schon weit vorgeschritten, aber noch nicht gänzlich vollendet war. Steht es nun fest, daß die Gründung der Kirche im Jahre 1227 vor sich ging, so dürfte dieselbe also in etwa 20 Jahren größtentheils zur Vollendung gelangt sein.

1) „Baudenkmale in Trier.“ Lief I, S. 13. Leider unterläßt es der Verfasser, für diese höchst wichtige Angabe seine Quelle zu nennen.

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

Man wird es vielleicht unberechtigt finden, wenn nach Beschreibung der Trierer Liebfrauenkirche eine nähere Besprechung der in ihrer unmittelbaren Nähe gelegenen Kreuzgänge hier angereiht wird. Denn welches auch immer der liturgische Zweck jener „Erstlingsblüthe gothischer Baukunst auf deutschem Boden“ gewesen sein mag, sicher ist, daß sie weder als Stifts- noch als Klosterkirche errichtet wurde und daß jene Umgänge also nicht zu ihr, sondern zu den Gebäulichkeiten des Domes gehörten und zur Benutzung der Mitglieder des Trierer Domkapitels von Anfang an bestimmt gewesen sind. Was aber die Berechtigung verleiht, an dieser Stelle von den Kreuzgängen zu reden, ist einerseits die merkwürdige und seltene Identität des Styles, die zwischen ihnen und der Liebfrauenkirche vorwaltet; andererseits aber auch die eben so deutlich in die Augen springende Thatshache, daß nicht nur die Umgänge, sondern auch die Kirche Unserer Lieben Frau selbst als zugehörende Nebenbauten und integrirende Theile des Domes anzusehen sind:<sup>1)</sup> sondern wir also diesen großartigen und für deutsche Kunstgeschichte so unendlich wichtigen Complex von Gebäulichkeiten für die Beschreibung in zwei Theile, so stellen wir wohl als zweckmäßigstes Kriterium die stylistische Zusammengehörigkeit auf.

In ihrem Grundriss (vgl. Fig. 6) bilden die Kreuzgänge ein reguläres Rechteck von 140 Fuß Rh. in der Länge, 88 in der Breite; mit seiner Langseite liegt dasselbe genau in der Richtung der Längsaxe sowohl des Domes als der Liebfrauenkirche, welche nicht eine genaue östliche ist, sondern um mehr als  $20^{\circ}$  nach Süden abweicht. Jede der beiden Langseiten zerfällt in 10, jede der schmäleren, abgesehen von der gleich unten zu besprechenden Kapelle im westlichen Flügel, in acht Gewölbetheilungen oder Joche. Ihnen entsprechen nach außen (vgl. Fig. 7) ebensoviele rechtzeitig vorspringenden Streben, die mit profilierten Wasserschrägen versehen sind, nach oben sich verjüngen und fast bis zu den Dächern reichen. Die Wand zwischen diesen Widerlagspfählen ist architektonisch in der Weise behandelt, daß über je drei offenen, von gegliederten Säulchen getragenen Rundbögen, deren mittlerer niedriger ist als die beiden anderen, ein hoher Trag-

<sup>1)</sup> Recht evident erweist sich diese Zusammengehörigkeit der genannten Gebäulichkeiten durch einen Gesamt-Grundriß derselben, wie ihn C. W. Schmidt auf Taf. 3 seines genannten Werkes vorführt; zum gleichen Zwecke haben wir bei dem Grundriss des Quadrum unter Fig. 6 leise Andeutungen über die Lage der beiden angrenzenden Kirchenbauten hinzugefügt.

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

bogen in Halbkreisform sich wölbt, der zugleich einen in dem durchbrochenen Felde oberhalb des mittleren jener drei Arkaden angebrachten Sechspass einschließt. Die Wirkung, welche durch diese äußerst interessante Verbindung romanischer und gothischer Bildungen bei diesen als Fenstern, theilweise auch als Thüren dienenden Bogenstellungen erzielt wird, ist eine überaus malerische und erlaubt den Trierer Kreuzgängen, sich mit den zahlreich erhaltenen Nachbildern aus der Zeit der entwickeltesten Gotik fühn in eine Linie zu stellen; den Beweis für das Gesagte findet der Leser in der Abbildung der Umgänge unter Fig. 6.

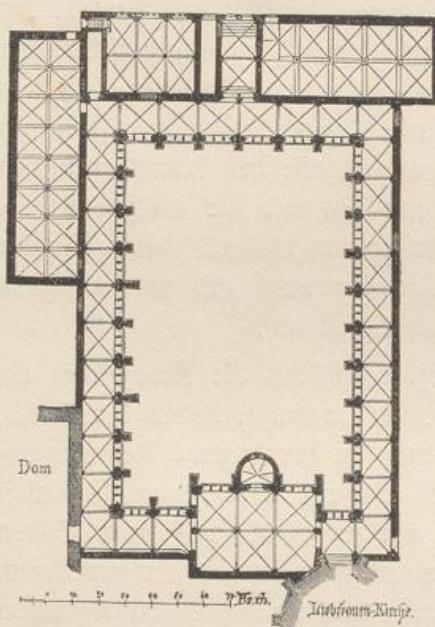


Fig. 6. Grundriss des Kreuzganges.

mehr etwas weich Geschwungenes, vielleicht nicht zum Vortheil einer entschiedenen Charakteristik. Nach der inneren Seite ist den Pfeilern je eine Dreiviertels-Säule vorgezogen, welche, correspondirend mit den an der entgegenstehenden Wand angebrachten Säulen, die Quer- und Kreuzgurten der Gewölbe tragen. Diese Rippen der zu entschiedenen Spitzbogen gestalteten Gewölbe lassen bereits eine unterhöhlte Profilirung in Weise der vorgeschrittenen Gotik erkennen. Auch der ornamentale Schmuck der Capitale zeigt in seinem mannigfach wechselnden Laubwerk nur gothisch stylisierte Formen der Blätter, höchstens in den dazwischen angebrachten Thierunholden noch einige romanische Reminiszenzen verrathend.

Bei den Pfeilern, welche die hohen Rundbogen stützen, gewahrt man eine sehr merkwürdige Durchschnittsform, die sich jedoch wesentlich durch das Anlehnern eines Tragpfeilers jener erwähnten dreifachen Bogenstellung zu beiden Seiten erklärt. Die Durchschnittszeichnung gibt nicht jene in scharfen Winkeln sich begegnenden energischen Begrenzungslinien, wie man sie aus der Vereinigung der vierseitigen Grundform mit verschiedenen dem Kreise entlehnten Vorlagen bei mittelalterlichen Pfeilerbündeln vorzufinden gewohnt ist: die Grundlinien haben viel-

Neber den Umgängen und über diesen vortretend erheben sich an zwei Seiten weite Räume, die ehemals zu kirchlichen Zwecken benutzt wurden; den größten Theil derselben bringt Fig. 7. Auch hier sind sämmtliche Fenster im Rundbogen gewölbt und zeigen eine ähnliche Anordnung in ihrer Verbindung, wie sie bei den durchbrochenen Arkaden des Erdgeschosses zur Anwendung gekommen. Interessant sind besonders die bald gerade, bald gekrümmte in eine Spitze auslaufenden Sockel der Fensterviere. Das Gebäude im nördlichen Flügel der Kreuzgänge (vgl. Fig. 7) dürfte in seinem großen hochgewölbten Saale ehemals als geräumige Schatz- und Paramentenkammer des Domes benutzt worden sein. Die oberen Fenster, die hier eine viel lose Verbindung als an dem östlichen Flügel zeigen, haben gegen Ausgang des XV. Jahrhunderts ein spätgotisches Maßwerk erhalten.

Der westliche Flügel der Kreuzgänge wird unterbrochen durch eine geräumige Kapelle, deren äußere Ansicht unter Fig. 8 veranschaulicht wird. Nach Osten und Westen springt dieselbe über die Kreuzgänge um mehrere Fuß vor und besteht im Innern aus drei Schiffen von gleicher Breite, deren jedes zwei quadratische Joche enthält (vgl. Fig. 7). An das Ostende des Mittelschiffes lehnt sich in überhöhtem Halbkreise ein mit spitzem Dache versehenes Chörchen an, welches von fünf verschiedenen gestalteten Fenstern erleuchtet wird. Die Wölbung desselben, bedeutend höher als in dem übrigen Theile der Kapelle, besteht aus sechs Kappen, deren Spitzen sich in einem Schlussstein vereinigen. Die Schiffe der Kapelle sind mit Kreuzgewölben gedeckt, die einerseits auf freistehenden, andererseits (an den Ummauungswänden) auf vorgestellten Rundsäulen ruhen. Letztere zeigen allerwärts die gothisch-attische Base und haben die Capitale mit zierlichem Maßwerk geschmückt. Neber der Kapelle (mit Ausschluß des Chörchens) befindet sich ein großer Saal von gleicher Raumvertheilung, der heute, wie es vielleicht auch seine ursprüngliche Bestimmung war, als Capitelsaal benutzt wird.

Wann wurden diese Kreuzgänge des Trierer Domes erbaut? Im Großen und Ganzen erscheint eine solche Frage überflüssig, nachdem es so ziemlich feststeht, daß die Liebfrauenkirche in den Jahren 1227—1243 ihre Entstehung und Vollendung fand. Denn die Gleichheit des Styles zwischen beiden Gebäuden ist in den constructiven wie dekorativen Einzelheiten eine so ausgesprochene und vollständige, daß man nicht nur sofort für beide dieselbe Bauzeit in Anspruch nimmt, sondern

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

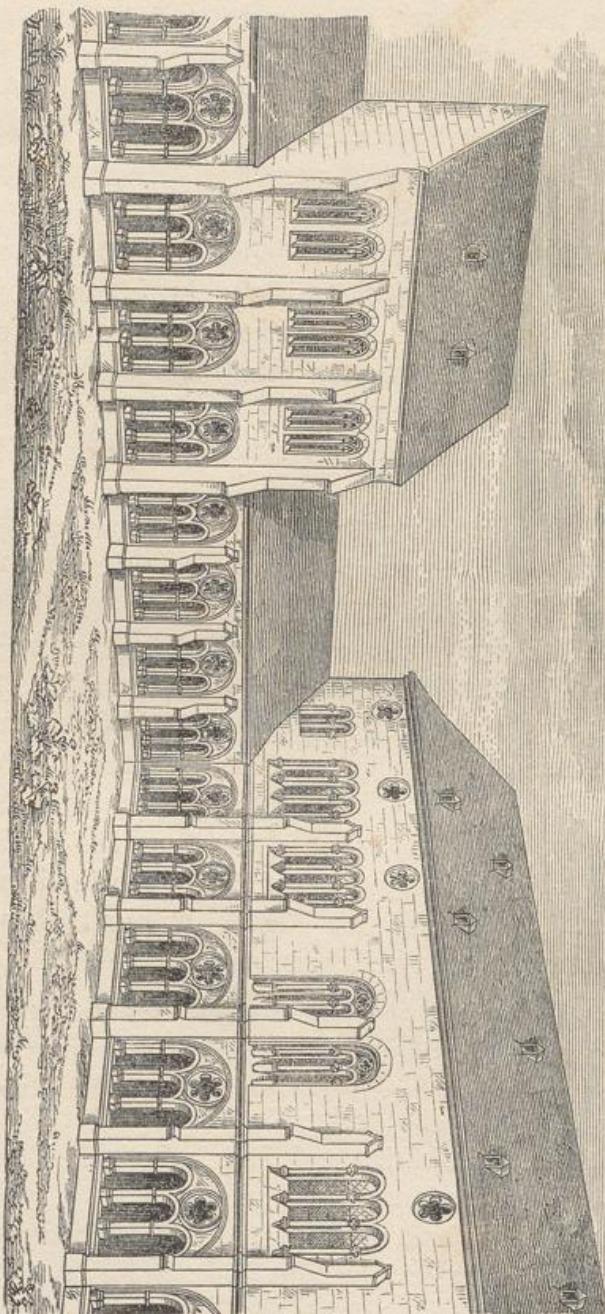


Fig. 7. Neuere Ansicht des Kreuzgangs.

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

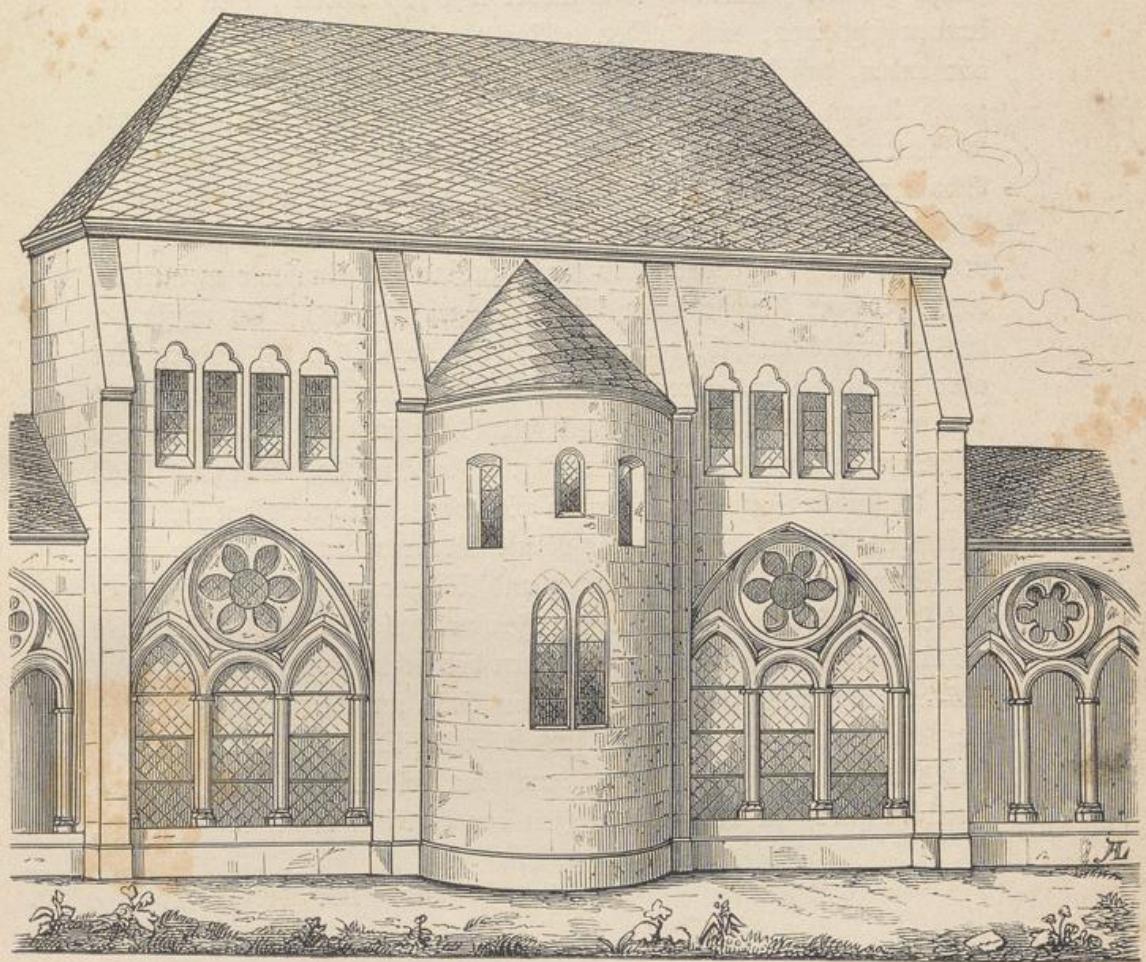


Fig. 8. Chornische im westlichen Flügel der Kreuzkapelle.

Die Liebfrauenkirche zu Trier.

auch die Annahme fast als unbestreitbar hinstellen möchte, daß Kirche wie Kreuzgänge unter einem und demselben Meister erwachsen seien. Die Frage könnte also nur noch die sein: Wurden die Kreuzgänge unmittelbar vor oder nach der Liebfrauenkirche oder gleichzeitig mit derselben gebaut? Eine sichere Antwort läßt sich hierauf, weil die Urkunden schweigen, nicht geben. Waren aber die Mittel so reichlich vorhanden, daß die herrliche Kirche u. L. J. in dem verhältnismäßig gewiß kurzen Zeitraum von etwa 20 Jahren vollendet werden konnte, so bietet die Annahme, daß zu gleicher Zeit mit der Kirche auch der Bau der Kreuzgänge in Angriff genommen wurde, keine Schwierigkeit. Ein Theil derselben jedoch dürfte mit ziemlicher Sicherheit erst unmittelbar nach Vollendung der Kirche entstanden sein: wir meinen die letztherrschene Kapelle im westlichen Flügel (Fig. 8). Es ergibt sich dies einerseits aus ihrer Lage zur Kirche (vgl. Fig. 7), andererseits aber namentlich aus ihren stilistischen Eigenthümlichkeiten, die sie als den am meisten gothischen Theil der Gebäulichkeiten des claustrum erscheinen lassen. Ein Blick auf Fig. 8 bestätigt das Gesagte. Nicht nur die beiden Seitenbogen der sich wiederholenden dreifachen Arkadestellungen, sondern auch die das Ganze überragenden Tragbogen haben die Form des Halbkreises abgelegt und sich zur gothischen Spitze entwickelt; ebenso die beiden unteren Fenster des Chörchens. Ja selbst die durchbrochene Fensterrose über jenen dreifachen Bogen hat ihre sechs Blätter nicht mehr, wie überall an der Kirche und den übrigen Theilen der Kreuzgänge, rund, sondern spitz gestaltet. Die Fenster des Capitelsaales aber verrathen nur mehr durch den bekrönenden blinden Dreiblattbogen, daß sie der frühen Zeit der Gotik angehören.

Dr. Fr. Bock.